

Impulse für die Feier der heiligen Liturgie

Prof. Dr. theol. habil. Michael Sticklebroeck, Professor an der Phil.-Theol. Hochschule St.Pölten

In seinen verschiedenen Ansprachen, die der Heilige Vater bei seinem Besuch in Österreich an die Gläubigen gerichtet hat, finden sich wichtige Perspektiven für das rechte offizielle Beten in der Kirche, die heilige Liturgie. Zuerst und vor allem geht es wohl darum, den Sonntag als Tag des Herrn wieder zu entdecken:

Wir Christen können ohne den „Tag des Herrn“ nicht sein. In der sonntäglichen Eucharistiefeier haben wir zunächst die Gabe des Herrn – diese Gabe ist er selbst: der Auferstandene, dessen Berührung und Nähe die Christen einfach brauchen, um sie selbst zu sein. Und dies ist nicht nur eine inwendige, subjektive Berührung: die Begegnung mit dem Herrn schreibt sich in die Zeit ein mit einem bestimmten Tag. Der Papst stellt dies in den Mittelpunkt seiner Predigt im Stephansdom:

„Und so schreibt sie sich ein in unser konkretes, leibhaftiges und gemeinschaftliches Dasein, das durch die Zeit geprägt ist. Sie gibt unserer Zeit und so unserem Leben als Ganzem eine Mitte, eine innere Ordnung.

Für die ersten Christen war die sonntägliche Eucharistiefeier nicht ein Gebot, sondern eine innere Notwendigkeit. Ohne den, der unser Leben trägt, ist das Leben selbst leer. Diese Mitte auszulassen oder zu verraten, würde dem Leben selbst seinen Grund nehmen, seine innere Würde und seine Schönheit.

Geht diese Haltung der Christen von damals auch uns Christen heute an? Ja, auch für uns gilt, daß wir eine Beziehung brauchen, die uns trägt, unserem Leben Richtung und Inhalt gibt. Auch wir brauchen die Berührung zu dem Auferstandenen, der durch den Tod hindurch uns trägt“ (Predigt in Wien).

Die Feier des Sonntags verweist uns auf die Feier der Mysterien Christi in der heiligen Liturgie, die der wichtigste Lebensvollzug der Kirche ist.

Der Papst besuchte am dritten Tag seiner Reise das Stift Heiligenkreuz – ein blühendes Kloster im Wienerwald, welches sich wohl gerade auch wegen seiner vorbildlichen Liturgie, die das Herz zu erheben vermag, so vieler Berufungen erfreut.

Bei seiner Ansprache in der Stiftskirche machte der Heilige Vater die Liturgie explizit zum Thema und fand dazu die folgenden wegweisenden Worte: „Es ist wirklich nicht vermessen, wenn man in einer auf Gott hin konzentrierten Liturgie, in den Riten und Gesängen, ein Abbild des Ewigen sieht. Wie sonst hätten unsere Vorfahren vor Hunderten von Jahren einen so erhabenen Kirchenraum schaffen können wie diesen?! Hier zieht schon die nüchterne Architektur all unsere Sinne hinauf zu dem, ‚was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben‘ (1 Kor 2,9). Bei allem Bemühen um die Liturgie muß der Blick auf Gott maßgebend sein. Wir stehen vor Gott – er spricht mit uns, wir mit ihm. Wo immer man bei liturgischen Besinnungen nur darüber nachdenkt, wie man Liturgie attraktiv, interessant, schön machen kann, ist Liturgie schon verfallen.

Entweder ist sie Werk Gottes, worin Gott zuerst handelt, oder sie ist nicht. Ich bitte an dieser Stelle: Gestaltet die heilige Liturgie aus dem Hinschauen auf Gott in der Gemeinschaft der Heiligen, der lebendigen Kirche aller Orte und Zeiten so, daß sie zu einem Ausdruck der Schönheit und Erhabenheit des menschenfreundlichen Gottes wird!“ (Ansprache in Heiligenkreuz)

Schon in seinem Buch „*Der Geist der Liturgie*“ hatte der jetzige Papst darauf hingewiesen, daß es zu einer weitgehenden „Auflösung des Ritus“¹ gekommen sei. Diese Analyse hatte ihn bereits seit den neunziger Jahren bewegt, eine „Reform der Reform“ für die Liturgie anzuregen.

Das Motu proprio *Summorum pontificum* vom 7. Juli dieses Jahres, worin das bis zur Liturgiereform verwendete römische Messbuch wieder allgemein zugelassen wurde, ist nach den Worten des Heiligen Vaters „die Frucht langen Nachdenkens, vielfacher Beratungen und des Gebetes“.² Mit diesem Dokument hat der Papst, indem er „die Reform der Reform“ eingeleitet hat, eine wichtige Entscheidung getroffen.

Es dient in erster Linie der Versöhnung in der Kirche und entspringt, wie es der Heilige Vater in seinem Begleitbrief an die Bischöfe so schön zum Ausdruck gebracht hat, der

¹ Joseph Kard. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*. Eine Einführung, Freiburg 2000, 141.

² Papst Benedikt XVI., Brief an die Bischöfe anläßlich des Apostolischen Schreibens Motu proprio *Summorum Pontificum* über die römische Liturgie in ihrer Gestalt vor der 1970 durchgeführten Reform (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 178, 21).

„Weite unseres Herzens“ (vgl. 2. Kor 6,11–13). „Was früheren Generationen heilig war, bleibt auch uns heilig und groß; es kann nicht plötzlich rundum verboten und gar schädlich sein. Es tut uns allen gut, die Reichtümer zu wahren, die im Glauben und Beten der Kirche gewachsen sind, und ihnen ihren rechten Ort zu geben.“³

Benedikt XVI. war als Professor Joseph Ratzinger einer der bedeutendsten Konzilstheologen und spricht daher aus persönlicher Erfahrung, da er die Phase der liturgischen Entwicklung mit allen ihren Erwartungen und Verirrungen miterlebt hat. Als Papst bedauert er es zutiefst, daß „das neue Missale vielerorts nicht seiner Ordnung getreu gefeiert, sondern geradezu als eine Ermächtigung oder gar als Verpflichtung zur ‚Kreativität‘ aufgefaßt wurde, die oft zu kaum erträglichen Entstellungen der Liturgie führte (...). Und ich habe gesehen“, sagt Benedikt XVI., „wie tief Menschen, die ganz im Glauben der Kirche verwurzelt waren, durch die eigenmächtigen Entstellungen der Liturgie verletzt wurden.“⁴ Und über den Ritus nach dem Missale von 1962 heißt es: „Der Gebrauch des alten Missale setzt ein gewisses Maß an liturgischer Bildung und auch einen Zugang zur lateinischen Sprache voraus; das eine wie das andere ist nicht gerade häufig anzutreffen. Schon von diesen konkreten Voraussetzungen her ist es klar, daß das neue Meßbuch nicht nur von der rechtlichen Normierung, sondern auch von der tatsächlichen Situation der gläubigen Gemeinde her ganz von selbst die *Forma ordinaria* (die ordentliche Form) des römischen Ritus bleibt.“⁵ Die Zelebration nach dem Meßbuch von 1962 gilt als die „außerordentliche Form“ des lateinischen Ritus. Die Lesungen können dabei auch in der Volkssprache verkündet werden.⁶

Im übrigen hofft der Papst, daß sich beide Formen des römischen Ritus (es gibt ja auch ostkirchliche Riten) gegenseitig befruchten, vor allem daß auch wieder stärker jene Sakralität in Erscheinung treten möge, welche den alten Ritus geprägt hat.

Man darf darüber hinaus auch eine Rückwirkung des älteren römischen Ritus auf die „ordentliche Form“ der Meßliturgie erwarten, derart, daß es in Zukunft überhaupt wieder einen einzigen erneuerten Ritus geben wird, der entweder auf Latein oder in der Landessprache gefeiert wird, der aber vollständig in der Tradition des überlieferten Ritus steht. Wer den Reichtum der organisch gewachsenen überlieferten Liturgie

³ Ebd., 25f.

⁴ Ebd., 23.

⁵ Ebd. 24.

⁶ Vgl. *Motu proprio Summorum Pontificum*, art. 7 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 178, 15).

kennengelernt hat, ist dem Heiligen Vater zu größtem Dank für die Einleitung der „Reform der Reform“ verpflichtet, da er damit zugleich eine Entwicklung freisetzt, in deren Verlauf man mit einer sich neu entfaltenden Liturgie den tieferen Intentionen des II. Vatikanischen Konzils entspricht.